

bereit war und so an der Entwicklung unserer Ansichten und Gewinnung der Resultate den wesentlichsten Antheil nahm.

Ruhe seiner Asche!

Wien, den 1. November 1890.

D. Stur.

A. Rodler †.

Am 14. September d. J. verschied in Wels ein junger Gelehrter, der durch seine wissenschaftlichen Bestrebungen, sowie durch persönliche freundschaftliche Beziehungen eng mit unserer Anstalt verknüpft war: **Dr. Alfred Rodler**, Assistent an der geologischen Lehrkanzel der Wiener Universität und Redacteur der Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft.

Rodler wurde am 3. April 1861 als Sohn eines fürstlich Schwarzenberg'schen Forstbeamten in St. Thoma bei Hohenfurth in Böhmen geboren. Den ersten Unterricht empfing er in dem seiner Heimat nahe gelegenen Budweis, von wo er nach Absolvirung der Gymnasialstudien im Jahre 1879 nach Wien übersiedelte, um hier an der philosophischen Facultät seine weitere Ausbildung zu suchen. Ursprünglich mehr den exacten Wissenschaften sich zuneigend, gewann er bald ein lebhafteres Interesse für naturwissenschaftliche Studien, insbesondere für die Forschungen auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie, und im Jahre 1883 wurde er denn auch nach einem glänzenden Examen über die Materien dieser Fachgruppe und ihrer Hilfswissenschaften „sub auspiciis imperatoris“ zum Doctor der Philosophie promovirt. Während er noch theoretisch und praktisch an seiner weiteren fachlichen Ausbildung arbeitete — er nahm in jener Zeit als Volontär an den officiellen geologischen Aufnahmen unserer Anstalt in Salzburg und in den Karawanken Theil — bot sich ihm die Gelegenheit zu einer selbstständigen wissenschaftlichen Reise nach Nordpersien, in das Gebiet des Urmiasces und der Knochenlagerstätten von Maragha. Ueber die Entstehungsgeschichte dieses seines ersten Ausfluges in die Welt und über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise hat Rodler in der vorliegenden Zeitschrift (Verhandl. d. k. k. geol. Reichsanstalt 1885, pag. 333—337) ausführlich berichtet. Die reichen Materialien, welche in Folge dieser Expedition in die Wiener Sammlungen gelangten, haben zu einer Reihe werthvoller paläontologischer Arbeiten Veranlassung gegeben, an welchen sich Rodler selbst durch Untersuchung und Beschreibung des merkwürdigen *Urmiaetherium*, des ersten Sivatheriiden der Maraghafauna, hervorragend betheilig hat.

Die Reise nach Maragha war bestimmend für Rodler's weitere Schicksale. Der geheimnissvolle Zauber des Orients hatte in seinem Gemüthe tiefe Wurzeln geschlagen und wie so manchen seiner Vorgänger fasste auch ihn eine unbezwingliche Sehnsucht nach intensiverer Durchforschung des alten Wunderlandes. Umfassende Vorbereitungen zu grösseren Forschungsreisen nahmen fortan die ganze Thätigkeit Rodler's in Anspruch. Er trat zunächst an die medicinische Facultät über, um sich für den ärztlichen Beruf vorzubilden, der ihm als einer der wichtigsten Behelfe zur Erreichung seiner ferneren Ziele erschien; er

betrieb in grösserem Umfange geographische Studien und vervollkommnete sich endlich unter Leitung des bewährten Kenners Persicns, Dr. J. E. Polak, der ihm schon bei seiner ersten Reise rathend und helfend zur Seite gestanden war, in der Kenntniss der persischen Sprache. Da er inzwischen, einer Aufforderung seines von ihm hochverehrten Lehrers E. Suess folgend, die Stelle eines Assistenten an der geologischen Lehrkanzel der Wiener Universität übernommen hatte, so fehlte es auch nicht an Anregung zur Fortsetzung seiner geologischen und paläontologischen Studien. Je vielseitiger und anstrengender die Thätigkeit war, welche Rodler in den nun folgenden drei Jahren entwickelte und je mehr sich die Kreise seines geselligen Verkehrs erweiterten, desto reicher entfalteten sich die Gaben seines Geistes und die Liebenswürdigkeit seines Charakters. Aber sein von Natur schwächlich angelegter Körper erlag dem Uebermaass von Arbeit. Als er zu Beginn des Jahres 1888 über Anregung Dr. Polak's und mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften seine zweite Reise nach Persien, in die Gebirge von Lurestan, antrat, konnten sich manche seiner Freunde der Befürchtung nicht entschlagen, dass er den Strapazen einer solchen Reise nicht mehr gewachsen sein dürfte. In der That kehrte er zu Ende des Jahres erschöpft und mit allen Anzeichen einer ernsteren Erkrankung der Athmungsorgane nach Wien zurück. Eine schwere Malaria-Intoxication zehrte ausserdem an seiner Lebenskraft und so hatte er auch nicht mehr die Befriedigung, das reiche Beobachtungsmaterial seiner zweiten Reise — er hatte in diesem Jahre zweimal den Albus überstiegen und zweimal das Hochland Mittelpersiens durchquert — in einem abgerundeten Gesamtbilde vorführen zu können. Nur über seine geologischen Beobachtungen liegt ein kurzer, aber die erzielten Resultate klar und scharf formulirender Bericht in den Schriften der Akademie der Wissenschaften vor. Einmal noch rüstete er zu weiterer Fahrt; dem Rathe seiner Aerzte folgend, begab er sich im Herbst 1889 nach Kairo, um in dem milden Klima Aegyptens Heilung zu suchen. Aber nichts vermochte den unerbittlichen Fortschritt seines Leidens aufzuhalten. Schwach und abgezehrt, den Tod in der Brust, kehrte er im Frühjahr 1890 nach Wien zurück.

Rodler war von reiner Begeisterung für die Wissenschaft durchglüht und lebte der Forschung um ihrer selbst willen. Das Interesse für den Fortschritt menschlichen Thuns und Denkens blieb ihm bis in die letzten Tage seines Lebens treu und hat ihm wohl manche trübe Stunde in der wehmüthigen Zeit des Niederganges erhellt. Noch in den Tagen, wo seine Lebenskraft völlig erschöpft schien und wo die Muskeln des Stammes den Körper nur mühsam aufrecht erhielten, konnte man ihn emsig für den Literaturbericht der von ihm redigirten Zeitschrift schaffen sehen, — ein Bild unentwegten Forscherdranges und rührender Pflichttreue. Er hatte seinen Acker wohl bestellt, ein herbes Geschick vergönnte ihm nicht, die Frucht zu ernten. Die Wissenschaft verlor in ihm einen ihrer begabtesten Jünger, alle Jene aber, die seinem Herzen nahe standen, einen hochsinnigen, warmfühlenden Freund, dessen Andenken in ihrem Gedächtnisse fortleben wird für alle Zeit.

Eine Gesamtübersicht über Rodler's wissenschaftliche Publicationen ist in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft vom Jahre 1890 (Bd. XXXIII, Nr. 8—9) zum Abdrucke gelangt.

F. Teller.

Eingesendete Mittheilungen.

R. Hoernes. Das Vorkommen der Gattung *Surcula H. et A. Adams* in den miocänen Ablagerungen der österreichisch-ungarischen Monarchie.

In einer früheren Mittheilung (vergl. diese Verhandlungen. 1890, Nr. 9, pag. 178) habe ich die im österreichisch-ungarischen Miocän vorkommenden Angehörigen der Gattung *Pleurotoma* (im engeren Sinne) zum Gegenstande einer Discussion gemacht. In Ergänzung derselben will ich heute die in unseren Miocänablagerungen auftretenden Formen der Gattung *Surcula H. et A. Adams* besprechen. Dieser Gattung gehören von den durch M. Hoernes aus dem Wiener Becken geschilderten sechzig Pleurotomen acht Arten an, nämlich die unter den Namen: *Pleurotoma intermedia* Bronn, *Pl. Reevei* Bell., *Pl. dimidiata* Brocc., *Pl. subterebialis* Bell., *Pl. rotulata* Bon., *Pl. Coquandi* Bell., *Pl. Lamarcki* Bell. und *Pl. recticosta* Bell. geschilderten Formen. Von diesen stimmen nur vier gut mit den italienischen Vorkommnissen überein, für welche die betreffenden Namen gegeben worden sind, nämlich:

Surcula intermedia Bronn,
Reevei Bell.,
dimidiata Brocc.,
Lamarcki Bell.

Die von M. Hoernes als *Pleurotoma Coquandi* beschriebene Form kann der *Surcula Coquandi* Bell. nur als eine Varietät zugerechnet werden, welche den Uebergang von *Surcula Coquandi* zu *Surcula Lamarcki* bildet. Beide Formen sind sehr nahe verwandt und M. Hoernes sagt über ihre Beziehungen bei Besprechung der *Pleurotoma Lamarcki*: „Der Unterschied zwischen dieser und der vorhergehenden Art besteht wesentlich darin, dass bei dieser die Knoten wulstförmig, sehr schief gestellt und weniger zahlreich sind, als bei *Pl. Coquandi* Bell., deren Knoten mehr stachelförmig sind und sich daher mehr jenen der *Pl. dimidiata* nähern.“ — Es kommen aber im Badener Tegel unter den sehr häufigen Exemplaren der *Surcula Lamarcki* auch Formen vor, welche zahlreichere und spitzere Knoten besitzen und kaum von jenen Gehäusen zu trennen sind, welche M. Hoernes der *Pleurotoma Coquandi* zurechnete. Hofrath D. Stur hat deshalb auch in seinen Beiträgen zur Kenntniss der stratigraphischen Verhältnisse der marinen Stufe des Wiener Beckens diese beiden Formen nicht gesondert und führt als Ergebniss seiner Ausbeutung der Fundorte des Badener Tegels die folgenden Zahlen für „*Pleurotoma Coquandi et Lamarcki* Bell.“ an: Möllersdorf 1, Baden 40, Soos 1450, Vöslau 120. Wir möchten, obwohl im Badener Tegel unstreitig die verbindenden Formen zwischen den beiden Bellardi'schen Arten vorliegen, doch nicht so weit gehen, da